

Für Laibach:	
Wanžährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	" 70 "

Mit der Post:	
Wanžährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierjährig 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscrite nicht zurückgesendet.

Nr. 155.

Mittwoch, 9. Juli 1873. — Morgen: Amalia.

Redaction

Bahnhofsgasse Nr. 182.

Expedition- & Inseraten:

Bureau:

Congreßplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Ign. v. Kleinmahr & Söhne, Bamberg.)

Insertionspreise:

Für die einspaltige Petitszelle
à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.

Insertionsstempel jedesmal
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
dritter Einschaltung entsprechen
daher Rabatt.

Laibacher Tagblatt.

Staat und Kirche.

Als jüngst der ungarische Kultusminister Tressort sein Programm für die confessionelle Gesetzgebung, welches die Confessionslosigkeit des Staates zur Voraussetzung hatte, im Reichstage entwickele, that er dies sicher nicht, ohne dafür vorher die Zustimmung der Krone eingeholt zu haben. Die denkwürdige Rede Deaks, die wir jüngst mitgetheilt, war nur eine eingehende Begründung dieses Programmes und gipfelte in dem Grundsatz: die Staatsgewalt als oberste Vertheidigerin der natürlichen Moral und Beschützerin des geistigen Fortschrittes müsse confessionslos sein.

Bei uns in Oesterreich gibt es leider heute noch einflußreiche Politiker genug, welche der Befreiung dieses wahrhaft staatsmännischen Standpunktes hartnäckig ihre Anerkennung verweigern und dem Irrthume huldigen, daß ein Staatswesen ohne eine vorzugsweise begünstigte und bevorzugte "Staatsreligion" nicht bestehen könne. Sie misachten hiebei ganz und gar die Lehren der Geschichte, welche auf jeder Seite darthut, daß Staaten, in denen ein ausschließlich begünstigtes Bekenntnis herrscht, mit den einfachsten ethischen Grundsätzen in beständigem Hader liegen, daß in ihnen nicht nur der Staatszweck, von den Kultuszwecken gar nicht zu reden, nicht erreicht, sondern Glück und Wohlfahrt der Staatsbürger fort und fort arg geschädigt wird. Wo ein Bekenntnis des ausschließlichen

Schutzes der Staatsgewalt genießt, ist der Verfolgungsgeist Andersgläubiger Thür und Thor geöffnet, ist die "Barbarei" für permanent erklärt. Niemals wird es da an fanatischen Heyern fehlen, welche die Gebote der Humanität mit Füßen treten, die zur blutigen Verfolgung und Vertilgung jener Staatsgenossen aufstacheln, die ihren Gott in anderer Weise anbeten, als der vom Staate beliebten; ewiger Hader, unsäglicher Jammer in den Familien, blutige Schlägereien im Namen der Religion, wirtschaftliche Verwüstungen, sittliche Nohheit sind die unabsehbaren Folgen eines solchen Zustandes. Es ist unmöglich, auf die Zustände in Oesterreich und Deutschland zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, auf die Albigenser-, Hugenottenkriege und Dragonaden in Frankreich, auf die Greuel der Inquisition in Spanien hinzuweisen, die alle ihre Wurzel in dem Irrthume hatten, ein Staatswesen dürfe nur eine Sorte von Gottesverehrung innerhalb seiner Grenzmarken dulden.

Der Staat, will er anders gegen seine Angehörigen nach Maßgabe der Gerechtigkeit und Willigkeit verfahren, hat nur die Pflicht, die äußere Ordnung aufrecht zu erhalten; nur zur Erreichung der irdischen, gesellschaftlichen, staatlichen Zwecke darf die Staatsgewalt von jenen Mitteln Gebrauch machen, die ihr als die geeignetsten erscheinen, die in der allgemeinen Sittlichkeit wurzeln und auf Förderung der öffentlichen Wohlfahrt berechnet sind, dann aber selbst Zwang gegen einzelne Widerstrebende an-

wenden. In Herzens- und Gemüthsangelegenheiten, zu welchen vor allem das religiöse Bekenntnis, der Glaube der Staatsbürger gehört, darf eine Staatsgewalt, die auf das Prädicat einen civilisierten Anspruch erhebt, sich nicht einmischen, in Sachen des Glaubens und der Religiosität steht ihr vernünftigerweise keine Einführung zu; Religionsangelegenheiten dürfen also nicht nach einem vorhandenen Mehrheits- oder Minderheitsverhältnisse behandelt werden, vielmehr sind Religionsgesellschaften in ihrer inneren Einrichtung denselben Gesetzen und Ordnungen wie die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Vereine zu unterwerfen, denen vollkommen freie Bewegung eingeräumt wird, in solange sie das Interesse des Staates nicht gefährden oder schädigen. Deshalb ist auch bei allen freien Staatswesen die Freiheit der Culte, Religionen und Bekenntnisse zur Norm geworden, nicht die ausschließliche Herrschaft und Vorzugung eines einzigen; deshalb steht voran unter den Grundrechten jedes halbwegs vernünftigen Verfassungsstatutes die Gewissensfreiheit und die Unabhängigkeit der staatsbürgerlichen Stellung von dem Bekenntnisse.

Wir Oesterreicher besitzen diese kostbare Perle der staatsbürgerlichen Grundrechte wohl auf dem Papier, sind jedoch, wie wir neulich dargethan, im praktischen Leben noch weit entfernt davon, uns derselben zu erfreuen. Eine mächtige und einflußreiche Partei im Staate wird nicht müde, fort und fort uns in die Ohren zu rufen: "Oesterreich ist

Feuilleton.

Mysterien des menschlichen Lebens.

Erzählung von Anton Leipnitz.

(Fortsetzung.)

Gestral ließ den Gedanken fallen, daß die That das Werk eines Geliebten sei, und nahm als bedeutend wahrcheinlicher an, daß dieselbe von einem Freier herstamme, der sich in seinen Begierden und Hoffnungen getäuscht hatte. Gestral wußte, daß Alberline nicht besonders reich war; der Freier hatte sich daher nicht in pecuniärer Berechnung getäuscht, die Triebfeder zur That wußte eher Täuschung der gereizten sinnlichen Begierde sein, welche bei gewissen Menschen den Charakter einer blinden, krankhaften Leidenschaft anzunehmen pflegt; wenn das verfolgte Wesen ihren Kralien entgeht, dann sind solche Menschen sehr nahe dem Verbrechen. Es ist nun die Frage, was für ein Temperament, was für einen Charakter solche Individuen haben, welche Stellung sie im sozialen Leben enehmen, und in welchem Alter die sinnlichen Begierden zum Ausbruche kommen?

Gestral zergliederte diese Frage so: Wenn der Betreffende häßlich, verstimmt, von der Natur

stiefmütterlich bedacht ist, in seiner Jugend den Genuss der Liebe entbehren mußte, will er sich im Alter Genugthuung verschaffen, und wenn das außewählte Weib seinen Begierden mit Energie entgegentritt oder ihn höhnisch zurückweist, wird er jeden Augenblick seines Lebens, seine ganze Lust und eiserne Geduld zum Schmieden seiner Rahepläne verwenden. Häßliches Leidere erregt Neid, Heuchelei und Feigheit, zu diesem gesellt sich noch die Bereitstellung der sinnlichen Begierde, der Zorn bricht in wilder Leidenschaft los und verwandelt sich in bittere Racheflust.

Gestral war, nach diesen Betrachtungen zu schließen, sehr gut in das geheime Triebwelt des menschlichen Lebens eingeweiht. Er setzte diese Betrachtungen fort und gelangte zu dem Ergebnisse, daß der Thäter kein thätiges Leben führen könne. Große physische Anstrengungen, die freie frische Luft stillt das gährende Blut, welches die Sinne gewöhnlich zu lodernden Flammen ansaucht. Es mußte ein Mann sein, der wenig Bewegung macht, bei einem Gerichte oder in einem Bureau beschäftigt ist. "So ist es", rief Gestral.

Dann lachte er laut auf. "Die Phantasie ist doch ein sonderbares Ding. Mein Mann steht vom Scheitel bis zur Sohle vor mir, was nämlich seinen geistigen Theil betrifft, jetzt müßte ich nur sein

Auflereres kennen, um den ersten Besten, der mir in den Weg tritt, einzufangen. Es ist schon spät, ich will schlafen, vielleicht werden meine Gedanken durch den Schlaf geläutert."

Es war wirklich schon spät. Gestral hatte kaum noch 3 bis 4 Stunden Zeit zum Schlafen. Bei Tagesanbruch eilte er zu seinem Vorstand, dem Polizeipräfector, erstattete die officielle Meldung von den Gegebenheiten des gestrigen Tages, bei welcher Gelegenheit er demselben auch seine Pläne mittheilte und zur Ausführung derselben sich einen mehrjährigen Urlaub erbat, welcher ihm auch gewährt wurde.

Gestral legte die Uniform ab, kleidete sich in Civil, malte sich einige Rundeln in das Gesicht und ging, nachdem er das Frühstück zu sich genommen hatte, zu dem Begräbnisse, welches, wie wir bereits wissen, auf 9 Uhr festgesetzt war. Er dachte, der Thäter werde durch einen gewissen Instinct geleitet, sich die Überzeugung verschaffen wollen, ob sein Werk gelungen, und zu diesem Zwecke auch dem Begräbnisse beiwohnen. Gestral verlor sich in der Menge, studierte die Phystiognomien, fand aber kein verdächtiges Gesicht.

Wenn der Mörder nicht dem Begräbnisse seines Opfers beiwohnt, muß er gewiß die Zeitungen lesen, welche, in gerichtlichem Style gehalten, die Affaire Renouf behandeln, dachte Gestral.

nach Ursprung, Geschichte und Bevölkerung ein katholischer Staat"; sie fordert darum lecken Muthes die bedingungslose Unterwerfung Österreichs unter die Satzungen des Syllabus und des vaticaniischen Concils aus dem Grunde, weil dessen größte Einwohnerzahl aus Katholiken besteht.

Diesen trostlosen Zuständen gegenüber gewährt es uns einige Verhügung, wenn wir in einem offiziösen pester Blatte lesen, daß die Wirkung der großen Rede Deaks über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche keineswegs mit dem Eindruck, welchen sie in der liberalen Presse und in allen freisinnigen Kreisen Österreichs hervorgerufen habe, erschöpft sei, vielmehr reiche diese Wirkung bis in jene Kreise hinauf, "welche sich namentlich in den zwischen Staat und Kirche obschwebenden Streitfragen von gewissen Traditionen nicht leicht losmachen können und, so aufrichtig sie auch im ganzen das constitutionelle Prinzip acceptieren, so lohal sie daran selbst unter schwierigen Umständen festhalten, auf dem Gebiete der religiösen Angelegenheiten doch auch heute noch von tiefem Misstrauen, man könnte fast sagen von einer gewissen Scheu gegenüber den Tendenzen der liberalen Partei erfüllt sind. Es ist schwer, gegen solche Anschauungen zu kämpfen, welche zum Theile auch auf das Gebiet des Gemüthslebens hinübergreifen, und wer jenes Einvernehmen aller maßgebenden Factoren nicht trüben will, welches eine Vorbedingung für eine gedeihliche Entwicklung unserer inneren Zustände auf gesetzlichem Wege bildet, der wird sich, wenn auch mit schwerster Resignation, jenen Ansichten fügen und in Geduld abwarten müssen, bis dieselben ohne irgend eine Pression, die nur verbittert, auf völlig spontanem Wege bessern Überzeugungen Platz machen."

Einen Umschwung in dieser Richtung soll nun, wie dem "Pester Lloyd" aus "wohl unterrichteter Quelle" mitgetheilt wird, die jüngste Rede Franz Deaks in der That angebahnt haben, und wir finden es auch natürlich, daß das, was der Wahrheit des Gesagten allein vielleicht nimmermehr gelungen wäre, durch die Persönlichkeit desjenigen, durch den es in diesem speciellen Falle gesagt wurde, bewirkt worden ist. Jedermann kennt das hohe Ansehen, dessen sich Franz Deak in jenen Kreisen erfreut, die für die Geschichte eines monarchischen Staates denn doch in letzter Linie entscheidend sind. Das entschiedene Eintreten Deaks für den confessionslosen Staat muß in jenen maßgebenden Kreisen die zweifache Überzeugung hervorzurufen haben: erstens daß eine Regelung des Verhältnisses zwischen Staat

Der Mörder wird aufmerksam der Entwicklung des Dramas folgen, dessen erste Seiten er mit blutigen Lettern zu schreiben begonnen, er wird daher unbedingt im Gerichtssaale den Verhandlungen bewohnen, denn nur dort bietet sich ihm die Gelegenheit, sich an dem Erblassen des Angestalteten, der Strenge der Richter u. s. w. zu ergözen. Also im Gerichtssaale wird Gestral seine feingesponnenen Untersuchungen fortsetzen.

Die Affaire Renouf gelangte zur Verhandlung.

Isidor, der nach 24stündiger Haft freigelassen worden, fachte wieder Muth, die fieberhaften Anfälle des ersten Tages schwanden unter der sorgfamen Pflege des Arztes. Einer seiner Jugendfreunde übernahm seine Vertheidigung und besuchte ihn in Begleitung Gestrafs und des Arztes sehr oft. In diesem Kreise gewann Isidor bald das Bewußtsein seiner Unschuld, und doch hatte er verzweiflungsvolle Momente, in denen sich ihm immer und immer die Frage aufdrängte: "Wer hat sie ermordet?"

Sein Jugendfreund, der Advocat, war in keine geringe Verlegenheit gesetzt, denn es fehlten ihm thatfächliche Beweise zur Vertheidigung seines Clienten. Theils rechnete er auf die Aussage des Arztes, welche zugunsten Isidores aussiel, theils auf seine eigene Veredsamkeit, welche anzuwenden er hier die beste Gelegenheit hatte.

(Fortsetzung folgt.)

und Kirche in zwar gemäßigt, aber durchaus liberalen Sinne in der That zur unaufschiebbaren tritt." . . . Mit andern Worten will das sagen, daß eine neue Ausgleichsaktion im Style Hohenworts der Preis ist, von welchem man den Eintritt abhängig macht. Da haben wir wohl so bald keine Aussicht, den Grafen Clam-Martinitz und Thun im wiener Parlamente zu sehen.

Es versteht sich sonach von selbst, daß der Kaiser von Österreich das nicht missbilligen kann, was des König von Ungarn gutheist. Die Mittheilungen des "Pester Lloyd", die ihm aus eingeweihten wiener Kreisen geworden, lassen erwarten, daß Minister Stremahr die Entwürfe zur Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche aus ihrem Verschluß hervorholen und in der nächsten Reichsrathssession in einem Geiste umgearbeitet vorlegen werde, der es der Verfassungspartei ermöglicht, mit der Regierung zu gehen. Eine Fortsetzung der Richtung, wie sie der Kultusminister in seinen jüngsten Erlassen eingeschlagen und die nur vom Schöpfer des Concordates im erzbischöflichen Palaste in Wien eingeblassen sein kann, würde uns unfehlbar in die Arme des katholischen Concordatstaates der fünfziger Jahre zurückführen, wo die Regierung den Scherzen und Büttel der alleinseligmachenden Kirche abgab.

Politische Rundschau.

Laibach, 9. Juli.

Uland. Die Wahlorganisation macht bedeutende Fortschritte. In Währen, Niederösterreich und Kärnten haben sich am letzten Sonntag neue Bezirkswahlcomités constituiert. Es ist aber auch nothwendig, daß ernstlich gearbeitet werde, um die vielen Lücken in den Wahlvorbereitungen, die sich noch allerwärts vorfinden, zu schließen. Die Zeit der Wahlaußerschreibung rückt immer näher heran, und die Verfassungspartei soll im Momente, wo sie erfolgt, schlagfertig auf der ganzen Linie dastehen. Am weitesten gediehen ist die Wahlorganisation in Niederösterreich trotz der beiden Landeswahlcomités, die sich zum Theil entgegenarbeiten.

Immer noch fallen dem Grimme des Kultusministers neue Opfer, und deren neuestes ist der "deutsch-politische und Fortschrittsverein" in Eger. Der Unglückselige hatte einen Beschluß gefaßt, worin die Entfernung des Schulinspectors Franz Bobies in Wien als ein beklagenswerthes Zugeständnis des k. k. Kultus- und Unterrichtsministeriums an den Ultramontanismus und als im Widerspruch mit der staatsgrundsätzlichen gewährleisteten Gewissensfreiheit stehend bezeichnet wird. Darob ereilte ihn die Auflösung und Einstellung seiner Thätigkeit auf Grund einer Vereinsgesetzparaphe, welche stets herhalten müssen, wenn es sich darum handelt, aus dem Vereinsgesetze eine Rute gegen halsstarrige Vereine mit unliebsamen Überzeugungen zu schneiden. Ob es staatsmännisch ist, ein verlöschendes Feuer immer wieder mit neuer Nahrung anzufachen, das mögen die Ministercollegen des Herrn v. Stremahr sich beantworten. Ob die heutige Politik der Regierung in Schulfragen die Erwartungen rechtfertigt, welche die gebildete Welt Österreichs an ihren Amtsantritt knüpfte, diese Frage bedarf keiner Antwort mehr.

Auch das Gespenst der Reichsrathsbeschickung durch die staatsrechtliche Opposition spukt fleißig in den Spalten der Tagesblätter um. Heute heißt es Ja, morgen Nein. Man ist eben getheilter Ansicht über diesen Punkt im oppositionellen Lager. Das gestrige "Vaterland" veröffentlicht folgende Kundgebung einer "föderalistischen Notabilität" . . . "Dazu kommt, daß mit einer längere Action im Reichsrath jetzt schon als ein Ding der Unmöglichkeit erscheint. Ein bloßes Kommen, um sofort wieder zu gehen, bereitet dem Gegner Triumph . . . Ein Kommen auf Dauer wäre meines Erachtens nur möglich, wenn die Föderalisten den factischen Boden de facto für sich einnehmen und nur im Umkreise der Fundamentalartikel-Competenz an der Reichsrathssession permanenten Anteil nehmen würden, da sie sich sonst prinzipiell selbst totschlagen würden.

Bleibt also nur: Wahl, aber nicht Eintritt." . . . Mit andern Worten will das sagen, daß eine neue Ausgleichsaktion im Style Hohenworts der Preis ist, von welchem man den Eintritt abhängig macht. Da haben wir wohl so bald keine Aussicht, den Grafen Clam-Martinitz und Thun im wiener Parlamente zu sehen.

Der "Pester Lloyd" bespricht die Rückwirkung der Deak'schen Rede auf die Verhältnisse in Eisleithanien und gelangt zu der Annahme, daß die Lösung der confessionellen Frage in Ungarn die gleichartige Behandlung derselben in Eisleithanien zur Folge haben müsse, und unterstützt diese Ansicht durch nachstehende Ausführungen: "Die Logik der That-sachen läßt es als geradezu undenkbar erscheinen, daß gewisse, die höchsten Interessen des Staates und der Gesellschaft berührende Prinzipienfragen in einer Hälfte des Reiches in liberalem, in der andern in reactionärem Sinne gelöst werden könnten. Was in der einen Hälfte des Reiches auf Grund eines vom Monarchen sanctionierten Gesetzes gestattet ist, das kann nicht in der andern, von demselben Monarchen regierten Hälfte als Frevel gestempelt werden; die bürgerliche Ehe zum Beispiel kann nicht hier als gesetzliche Institution, dort als verbotenes Concubinat gelten, und das muß gerade jenen ganz besonders einleuchten, die zunächst dabei interessiert sind, die beiden, wenn auch gesetzlich von einander unabhängigen Staaten doch als im Geiste miteinander verbunden erscheinen zu lassen und das Band zwischen denselben auch dort, wo eine Gemeinsamkeit nicht gestattet ist, mindestens durch Gleichartigkeit der Gesetze und Institutionen fester zu knüpfen. Auch wir sind also der Meinung, daß die liberale Lösung, welche die Beziehungen zwischen Staat und Kirche bei uns unbestreitbar in nicht ferner Zeit finden werden, eine Lösung, dieser Fragen in ganz gleichem Sinne auch jenseits der Leita zur Folge haben müsse. Das Umgekehrte wäre wohl ebenso gut der Fall gewesen, wenn die Initiative von der andern Seite hätte ausgehen können."

Ausland. Die Saison morte macht sich im deutschen Reiche bereits in ihrer ganzen Ausdehnung geltend. Der Kaiser weilt in Embs, Bismarck in Barzin, und die übrigen Minister sind auch meist schon aufs Land gezogen. Nur der Bundesrat setzt seine Arbeiten noch etwa acht Tage hindurch fort.

Die Alt-katholiken, welche sich in der letzten Zeit wieder lebendiger zeigen, haben ihren Congreß für den 12. bis 14. September nach Constanz verlegt. Derselbe wird sich wie in den Vorjahren in berathende und öffentliche Versammlungen scheiden. Zur activen Theilnahme an den ersten sind nur die Delegierten der Alt-katholikenvereine und Gemeinden berechtigt; doch ist die Anwesenheit bei denselben auch befreundeten und eingeladenen Mitgliedern anderer christlichen Confessionen gestattet. Den Inhalt der öffentlichen Versammlungen werden Vorträge über den Geist und die Aufgaben der katholischen Reformbewegung bilden.

Der alte Freiheitskämpfer Friedrich Hecker, der aus Amerika herübergekommen, hat der süddeutschen Demokratie über ihre Haltung ernsthaft ins Gewissen geredet. Er hat im vertrauten Kreise den Führern dieser Partei den dringenden Rath gegeben, sich in dem Kampfe gegen Ultramontanismus und Socialdemokratie Schulter an Schulter mit den National-Liberalen zu stellen und mit ihnen auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse den freiheitlichen Ausbau der Verfassung des Reiches anzustreben.

Paris hat jetzt das Glück, den Schah von Persien in seinen Mauern zu feiern und zu bewirthen. Es werden deshalb für einige Tage die politischen und religiösen Kämpfe ruhen, und alles wird darauf bedacht sein, dem durch die ausgesuchtesten Huldigungen in den verschiedensten Hauptstädten Europas bereits so sehr verwöhnten asiatischen Despoten einen möglichst hohen Begriff von den Schönheiten und Genüssen der "Welt-Metropole" beizubringen.

Visconti-Benostas Eintritt ermöglichte Minghetti die Cabinetsbildung; außer Visconti blieben noch Ricotti, Scialoja und wahrscheinlich Mibotti; neu sind Cantelli (Finanzen), Viglian (Justiz) und Spaventa (Arbeiten). Minghetti hat neben dem Vorsitz die Finanzen. Das neue Ministerium bildet für Lanza und Sella nur schwachen Erfolg und ist fraglichen Bestandes; es gehört der Corso-teria an, ist mehr nach der Rechten geneigt, conservativer und französischfreundlicher als das frühere. Weil es keine Majorität in der Kammer hat, muß es zu neuen Wahlen schreiten. Frankreich wird sich bald erinnern, daß Minghetti die September-Convention abschloß. Der König weilt in Florenz und wird den Perser-Schah dort empfangen, desgleichen die Ex-Kaiserin Eugenie.

Die spanische Verfassungskommission unter dem Vorsitz Diaz Quinteros segt ihre Arbeiten fleißig fort und hat den Entwurf der Constitution bereits vollendet. Die Cortes sollen künftig zweimal im Jahre tagen, das erstmal vom Februar bis zum April, das zweitmal vom Oktober bis zum Dezember. Die Mandatsdauer ist auf drei Jahre festgesetzt, und für ebenso lange soll auch die Präsidentenwürde verliehen werden. Der Präsident erhält das Suspensivveto. Die Minister werden den Sitzungen der Kammern nicht beiwohnen, sondern diese verlehren durch Botschaften mit der Executive gewalt. Die allgemeine Wehrpflicht wird eingeführt, die Staatschuld garantiert. Zahlreiche Amendments zu dem Entwurf der Commission werden schon jetzt unter den Deputierten vorbereitet und berathen.

Zur Tagesgeschichte.

— Verschiedener Beruf. Vom Hofrat Politansky erzählte man neulich ein heiteres Wort. Der selbe wurde von einem Herrn gefragt, ob er Söhne habe. „Zwei“, antwortete er. Auf die weitere Frage, ob sie schon erwachsen seien und was für einen Beruf sie gewählt hätten, gab der große Gelehrte die lateinische Antwort: „Zwei heulen und zwei heilen.“ Zwei sind nämlich Sänger und zwei Ärzte.

— Ein merkwürdiges Spiel der Natur ist jetzt in dem zoologischen Garten des Herrn Mill in Stuttgart zu sehen. Es ist dies eine jetzt 3 Jahre alte, sehr schöne Kuh von limburger Rasse. Dieselbe ist am ganzen Körper völlig haarlos. Die Deckhaut ist spiegelglatt, von einer schönen blau-roten Farbe und sieht gerade so aus wie das Leder eines Glacchandschuhs. Ein von ihr vor einigen Wochen geborenes Stierkalb war völlig behaart. Gegenwärtig fungiert die äußerst milchreiche Kuh als Amme eines Kalbes, welches dadurch merkwürdig ist, daß es statt der Haare braune Wolle am Körper trägt. Nur der weiße Kopf derselben ist behaart. Die Kuh ist in dem Stalle eines Bauern in Gengen bei Ulrich geboren, ihre Mutter hat im Laufe dieses Frühjahrs ein zweites haarloses Kalb geboren, welches jedoch — im 19. Jahrhundert — erschlagen worden ist, weil „Degenwerk“ im Spiel sei.

— Der Schah von Persien in England. Zimmermanns „Freiheit“ vom 1. Juli bringt über den Schah von Persien einen Aufsatz, den wir unseren Lesern wärmstens empfehlen — als Probe, daß die neuverstandene „Freiheit“ im Born der Mannesrede sich vollkommen gleich geblieben; dieser Aufsatz lautet: Wer noch erröthen kann, der hat es hoffentlich gehabt, als er von der Hündseligkeit gelesen, mit welcher der Lords- und Krämerpöbel Englands den Schah von Persien empfangen. Ein roher Haremster, der seiner geistigen und moralischen Qualifikation nach in Europa kaum als Lakai oder Cavalier fortkommen könnte, schindet aus seinem halbverhungerten Volke (bekanntlich sind im vorigen Jahre drei Millionen Perser wegen der misstrauen Reisernte Hungers gestorben) ein paar tausend Millionen heraus, schneidet sein dümmstes Gesicht und geht auf Reisen. Für die erhabene That begeistert sich sofort die „civilisierte“ Welt; Hunderttausende werden in Petersburg und Berlin hinausgeworfen, um den hohen Gast würdig zu trachten, der dafür in gnädigster Herablassung Lepiche bespuckt,

Tapeten beschneuzt, Hofsämen besucht und europäische Affen mit asiatischen „Löwenorden“ brandmarkt. Wo er abgereist ist, steigt sofort der Consum an Räucherpulver und Carbolsäure; denn seinem „erlauchten“ Gefolge ist das große Geheimnis des Wörlein „hier“ noch nicht erschlossen. Zufrieden mit den „ungläublichen Kunden“ in Petersburg und Berlin kommt der „König der Könige“, „Mittelpunkt des Weltalls“ u. s. w. endlich nach London. Da wedelt der stolze Leoparde Britanniens mit dem Schwanz, wartet auf, opportuert und lacht sich vor dem persischen Schakal — und nicht Hunderttausende, sondern Millionen werden dort hinausgeworfen um der guten Laune eines einzigen fremden Bummelers willen, während die Berichte der Regierungscommissäre über das grauenerregende Elend vieler hunderttausende englischer Landeskinder bestaubt in einem Winkel des Parlamentes liegen, dessen Mitglieder soeben für sich und Kind und Kegel um „Freiheit“ und sonstige „Verleidlichungen“ gebettelt haben, damit sie die ferneren Festlichkeiten zu Ehren des Schah bequemer mitmachen können! Wochenlange Arbeit und umsummen Geldes wurden allein auf die Ausbildung des Locales verwendet, in welchem die „Stadt London“ dem Perser einen Ball gab. Das halbdressierte Individuum grinste dann das Gewölle von Geld- und Geburtsprozen ein paar Stunden lang an, wurde abgesäubert und heimgebracht — und diese paar Stunden blöder, nüchterner „Repräsentation“, die wohl keinem einzigen der Beheimateten wirkliches Vergnügen bereiteten, kosteten, eine Summe, mit welcher man tausend Familien aus dem Elend erretten könnte! So ging das Tag für Tag in hellem Jubel fort, und auch die arme Familien- und Landesmutter Victoria, die ihren reichen Kindersegen Tochter für Tochter vom Volke „ausstattet“ läßt, hatte nun auf einmal Geld genug für den — Schah. Und was ist der Kern dieses ganzen persischen Pudels? „Politische Klugheit!“ Der John Bull führt und leckt heute ein Schwein, daß er morgen oder übermorgen fressen will.

— Papst Pius IX. war einst, als er noch Dragoner-Rittmeister war, ein fideles Haus, jetzt aber ist er alt und vielgeplagt von Krankheiten und Jesuiten. Trotzdem lehrt bei ihm manchmal der alte Humor wieder. So hatten vor einiger Zeit, wie ein strommes wiener Blatt erzählt, einige junge Deutsche eine Audienz beim Papste. Bei dieser Gelegenheit überreichte einer derselben dem h. Vater dessen Porträt und bat ihn, einen Vers aus der Bibel darunter zu schreiben. Pius IX. besah das Bild, das sehr gut gemeint, aber sehr schlecht gerathen war, und schrieb darunter: Nolite timere, quia ego sum; „Fürchtet euch nicht, ich bin es! Pius IX.“

— In Boston erregte vor einigen Wochen eine literarische Erscheinung seltenster Art gerechtes Aufsehen. Eine Dame nämlich, die von ihrem Geliebten treuloserweise verlassen worden war, ließ die von ihm erhaltenen zahlreichen Liebesbriefe, welche nicht nur von zarten Beleidigungen in den überschwenglichsten Ausdrücken wimmelten, sondern auch sonstige Privatissima enthielten, drucken und gab dieselben mit dem vollen Namen des Verfasseres zum besten einer Verfassungsanstalt verwahrloster Kinder heraus. Das compromittierende Buch hat einen reizenden Absatz gefunden; der Abtrünnige aber mußte, um dem Gelächter zu entgehen, die Stadt verlassen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Das Bestiegelscheiben) zum besten des Arbeiter-Krankenvereines „im Tiroler“ an der triester Straße findet seinen Abschluß Montag, den 14. Juli abends 7 Uhr, selbst auch dann, wenn die Zahl von 2000 Serien nicht geschoben sein sollte. Die Bestiebner werden erachtet, sich zum Rittern einzufinden zu wollen. Um 9 Uhr Vertheilung der Beste. Bis jetzt wurden 1350 Serien geschoben. Es dürfte für Freunde des Regelspiels die höchste Zeit sein, sich im Laufe dieser Woche noch zu begeistigen.

— (Das gestrigige Gewitter) war eines der heftigsten und großartigsten, die seit langem über Laibach niedergegangen. Tagüber herrschte drückende Schwüle;

ein tüdlicher Westwind, der nahezu alltägliche Dirigent der Luftschichten, trieb Wolken in Massen herbei, die sich zu fantastischen Häusern über den Gebirgskämmen der Karawanken aufzehrten. Gegen 3 Uhr nachmittags waren die Wolkenberge massenhaft und riesig angewachsen, der Himmel begann im Norden und Nordosten sich zu schwärzen, immer rascher und dräuender wechselten schwere Wolkenzüge mit einzelnen fliehenden Sonnenblitzen. Nach 4 Uhr begannen grelle Blitze zu zucken, der Donner zu rollen. Da mit einem Schlag wird der Wind zum Orkan, der schwer niederprasselnde Regen zum Wolkenbruch, der rasch die Plätze der Stadt zu Seen, die Gassen zu Wildbächen umwandelt. Unablässig zuckten die Blitze, folgten die Donnerschläge, immer einer heftiger als der andere. Der orkanartige Sturm aus Nordost riß ganze Wolkenzüge los und peitschte sie mit dem strömenden Guss gegen über die Dächer der Stadt. Insbesondere großartig war das Schauspiel, wie der Blitz in einen der Thürme der Franziskanerkirche einschlug. Sekundenlang zuckte der flammende Wetterstrahl über dem Erzengel Gabriel aus Blech, der als Wetterfahne die Spitze des Thurmes krönt (auf dem andern Thurm ist die heil. Jungfrau angebracht, die den Gruß des Engels empfängt), gleichsam als wollte er ihn zerschmelzen. Als bald fuhr er aber, ohne den Engel zu beschädigen, mit einem Schnatter in die Erde, als ob eine Kartätschenbatterie abgefeuert würde, und riß ein großes Loch in dieselbe. Mit diesem Knalleffekt hatte das Unwetter seinen Höhepunkt erreicht und begann allmälig nachzulassen und sich gegen Westen hin zu verziehen. Glücklicherweise war es von keinem Hagelschlag begleitet.

— (Von Unglücksfällen infolge des Gewitters) wird aus Schicksal der Tod eines Weibes gemeldet, welches von einer Harsche, die vom Sturm niedergesungen wurde, erschlagen ward. In der Gegend von Jeschza sollen Hagelschlag und Sturm beträchtlichen Schaden angerichtet haben.

— (Bergnugungsanzeiger.) Heute von 6 bis 8 Uhr abends Concert der Italiener in Leopoldstuhre, von 8 bis 10 Uhr abends Concert derselben im Gastehausgarten „zur Schnalle“; überdies um 8 Uhr abends Militär-Concert im Casinogarten.

— (Epidemie in Adelsberg.) Die „Tr. Z.“ schreibt: „In den letzten Tagen verbreiteten sich Gerüchte über eine in Adelsberg plötzlich aufgetauchte und rasch tödlich verlaufende Krankheit. Wir sind in der Lage, aus sicherer Quelle mitzuteilen, daß in dem dortigen Bezirk seit drei Wochen ein heftiges Fieber auftrat, dessen Hauptsymptome starker Schweiß, Angstgefühl und Druck in der Magengegend bilden und wobei die Sterblichkeit bis zu 10 Prozent der Befallenen betrug. Bei der Section ergaben sich Magenentzündung, Anschwellung der Gekröpfsdrüsen und Blutzersezung. Chinin und kühle Getränke erwiesen sich als wirksam. Seit acht Tagen hat die Epidemie an Intensität abgenommen, und da sie als Wirkung der Malaria aufzufassen ist, so ist eine Ausbreitung derselben auf die Nachgebiets, wo die Bedingungen zu ihrem Entstehen mangeln, kaum zu besorgen.“ Unsere heimischen Behörden hüllen sich wie gewöhnlich über dies und anderes in dieses Schweigen.

— (Schnelle Justiz.) Aus Cilli schreibt man der „Gr. Tg.“ unterm 5. d. M.: In einer Rechtsache, welche 5000 fl. betraf, wurden bei dem I. I. Bezirksgerichte Egg in Steiermark die Acten am 27. Juni 1873 inrotuliert, das Urteil am 29ten Juni geschöpft und den Parteien schon am 4. Juli 1873 zugestellt; hiebei wird bemerkt, daß die eine Justizierung durch die Post nach Cilli geschehen mußte. Ein Bezirksgericht, welches eine so rasche Justiz übt, muß vorzüglich geleitet sein, und wäre dieses Bezirksgericht vielen Gerichten auf dem Lande in Steiermark als Muster aufzustellen.

Landwirtschaftliches.

— Die Schwämme an den Obstbäumen. Diese finden sich an den Nesten, am Stamm und an der Wurzel in mannigfachen Gestalten und Abstufungen. Gewöhnlich sind sie eine natürliche Folge des Alters und meist ein Merkmal naher Auflösung. Der

